

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau
Band: 49 (2006)

Artikel: Ist der Inkwilersee noch zu retten? : Massnahmen im Kampf gegen die Verlandung
Autor: Affolter-Brosi, Franziska
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071474>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ist der Inkwilersee noch zu retten?

Massnahmen im Kampf gegen die Verlandung

Franziska Affolter-Brosi

Der See

Der Inkwilersee entstand, ähnlich wie der Aeschisee, in der ausklingenden letzten Eiszeit (Würm). Die Stirn- und Endmoränen des Inkwiler Rhonegletscher-Arms stauten im Zungenbecken einen See auf. Es liegt ein klassischer «Glazialer Komplex» vor, bestehend aus Endmoränen, Zungenbecken und Schotterfeld. Dieses liegt vor den Moränenhügeln, ist fast eben, besitzt einen meist mächtigen Kiesuntergrund und eignet sich deshalb zur Anlage von Wässermatten; in unserem Falle sind es die ehemaligen Furtmatten von Röthenbach, gespiesen durch den Inkwiler Seebach (See-Ausfluss). – Siehe auch: G. v. Büren, Der Inkwilersee. Mitt. Natf. Ges. Solothurn 1951; V. Binggeli, Geographie des Oberaargaus. Sonderband JbO 1983; U. Eicher, Der Inkwilersee, eine vegetationsgeschichtliche Studie. JbO 1990 (mit Übersichtskarte S. 90)

Vögel zwitschern, eine Schwanenmutter schwimmt mit ihren sieben Jungen am Ufer entlang, und eine Grossmutter spaziert mit ihrer Enkelin um den See – ruhig und idyllisch wirkt der 500 Meter lange und 300 Meter breite Inkwilersee. Ein wunderschöner Ort, ideal, um sich zu entspannen. Kein Wunder, dass die Einwohner von Inkwil und Bolken besonders stolz auf ihr Naherholungsgebiet sind. Die heutige Gemeindegrenze verläuft mitten durch den See. Der See gehört also beiden Gemeinden gleichermassen. Dies sei nicht immer so gewesen. In der Gegend erzählt man eine ganz besondere Geschichte. Früher habe der See Bolkensee geheissen und auch zu der Gemeinde Bolken gehört. Inkwil sei dies stets ein Dorn im Auge gewesen, denn schliesslich grenze ja auch Inkwil direkt an den See. Jahrelang sei gestritten worden, Inkwil habe einen Teil des Sees und des Inselchens gefordert. Da hätten die Gemeinderäte beider Dörfer beschlossen, der Inkwiler Gemeindepräsident und der Ammann von Bolken sollten die Sache zusammen ausjassen. Der Jass habe im Inkwiler Wirtshaus stattgefunden. Lange Zeit habe es geschienen, dass das Spiel unentschieden ausgehe, doch dann habe die Wirtin beim Nachfüllen der Gläser dem Bolkener Ammann in die Karten geschaut und ihrem Gemeindepräsidenten einen guten Tipp abgegeben. So habe dieser gewonnen. See und Inselchen seien geteilt worden. Die Wirtin habe für den Verrat jedoch nach ihrem Tode büssen müssen. Hundert Jahre lang habe man sie als weisse Frau beim See herumgeistern sehen.

«Ja, es kursieren verschiedene Geschichten», lacht der Inkwiler Gemeindeschreiber Thomas Bauer. «Man erzählt auch, dass das Inselchen gegen ein Zünibrot erworben worden sei.» An der Wahrheit solcher Geschichten zweifelt Bauer allerdings. Der Streit gehört zwar der Ver-

Inkwilersee. Fotos Verfasserin



gangenheit an, doch noch immer ist die Gemeindegrenze gut sichtbar. Oder besser gesagt, die Kantonsgrenze. Denn Inkwil gehört dem Kanton Bern und Bolken dem Kanton Solothurn an. So kam es, dass nur gerade der solothurnische Teil des Sees zum Naturschutzgebiet erklärt wurde. Er wirkt daher wohl auch etwas natürlicher und verwilderter als die Inkwiler Seite.

Gefährdete Idylle

Dicht reihen sich die Teichrosenblätter aneinander. Eine junge Bläsralle steht auf einem Blatt und ruft ihrer Mutter. Fischer stehen am Ufer und warten auf einen guten Fang. Denn noch immer schwimmen Hechte, Egli, Schleien und Karpfen im See. Doch wie lange noch? Der See ist am Verlanden. Einer der Gründe ist die intensive Landwirtschaft in der nahen Umgebung. Bei starken Regenfällen wird auf den Feldern die vom Boden nicht aufgenommene Gülle über die Drainagen in den See geschwemmt. Phosphor ist ein wichtiger Nährstoff für Algen und weitere Pflanzen. Diese sterben ab und lagern sich auf dem Seegrund ab.

Teichrosenblätter reihen sich aneinander.



Dabei entziehen sie dem See Sauerstoff. Die Folge: Der See wächst schneller zu, als dies auf natürliche Weise geschehen würde. Auch ohne weitere Einflüsse von aussen würde der See verlanden, da er sich durch die bereits eingebrachten Nährstoffe mehrfach selber düngt. Ohne Schutzmassnahmen würde er in absehbarer Zeit zu einem Flachmoor werden.

Eine Arbeitsgruppe, unter der Leitung von Daniel Schrag vom Amt für Umwelt des Kantons Solothurn, beschäftigt sich seit längerer Zeit mit diesem Thema und klärt mögliche Sanierungsmassnahmen ab. Bereits wurde Verschiedenes unternommen.

Mähen der Teichrosen

Im Jahr 2002 mähte das Amt für Umwelt des Kantons Solothurn unter der Leitung von Martin Würsten in einem Pilotprojekt drei Viertel aller Teichrosen im See. Die Erntezeit wurde so gewählt, dass die ökologische Funktion der Teichrosen nicht beeinträchtigt wurde. Zudem sollte ihr Wachstum gesichert werden. Mit einem speziellen Mähboot wurden die Teichrosen abgemäht und ans Ufer transportiert. Laut Angaben von Martin Würsten wurden bewusst nur so viele Teichrosen geerntet, dass

Mit den finanziellen Ersatzleistungen der SBB für die Neubaustrecke Bahn 2000 konnte die Revitalisierung der Zuflüsse Dägenmoosbach und Moosbach realisiert werden.



der Schutz der Tier- und Pflanzenwelt gesichert war. Die Teichrosen wurden am Ufer zerkleinert und zur Gewinnung von erneuerbarer Energie in Form von Kompogas wiederverwertet. Man hat aber auch gemerkt, dass diese Massnahme teuer, energieaufwändig und ohne langfristigen Erfolg ist. Denn Algen erhielten dadurch wieder mehr Licht und konnten besser wachsen. Auf weitere Ernten wird deshalb verzichtet.

Revitalisierung der Zuflüsse

Wegen der Ausbaustrecke Wanzwil–Solothurn der Bahn 2000 mussten die SBB den Gemeinden Bolken und Inkwil Ersatzleistungen für ökologische Ausgleichsmassnahmen bezahlen. Damit finanzierte sie die Revitalisierung der beiden Zuflüsse Dägenmoosbach und Moosbach. Die verbauten Bäche sind wieder natürlicher gestaltet und teilweise verbreitert worden. So kann das Erosionsmaterial, der Sand und feinere Teilchen, das die beiden Zuflüsse mit sich führen, besser aufgefangen und der Eintrag in den See verkleinert werden.

Im September 2004 wurden beim Moosbächli zwei Rückhaltebecken in der Grösse von 15 Meter mal 7 Meter ausgebaggert. In den Becken wird nicht nur das Erosionsmaterial aufgefangen, es wird auch regelmässig

Das Becken beim Moosbächli fängt die angeschwemmten Sedimente (Sand und feinere Teilchen) auf. Zudem können auch die Algen vor dem Eintritt in den See entfernt werden.



ein Algent Teppich entfernt. «Besonders nach dem Güllen der Felder bilden sich viele Algen», sagt Daniel Schrag. Das Entfernen der Algen und die Pflege des Moosbächlis erledigt Peter Meier aus Bolken zusammen mit seinem Mitarbeiter Simon Gasser. «Hier sagen alle Seebächli», sagt Meier schmunzelnd. Moosbächli nenne es nur der Kanton. Die beiden Männer begutachten den Bach mit seinen Becken. «Heute hat es nicht so viele Algen zum Entfernen», meinen sie. Gasser setzt seinen Rechen an und fischt Algen heraus. Alle fünf Jahre müssen die Becken wegen den eingetragenen Sedimenten neu ausgebaggert werden. Die Böschung wirkt noch etwas karg, besonders am Dägenmoosbach. Eigentlich müsste sie schon bewachsen sein. «Wir durften zum Säen keinen Humus zufügen», sagt Meier. Deshalb wachse nur langsam etwas. Aber hier müsse eben alles nach Vorschriften gehen.

Dem 59-Jährigen liegt viel am Inkwilersee. Schon als kleiner Junge habe er sich gerne am See aufgehalten, gespielt und gebadet. «Solange ich mich erinnern kann, hat der See immer gleich ausgesehen», erzählt er. Doch an etwas Besonderes erinnere er sich noch ganz genau: «Ich war ein Schulbub, als sich der Wasserspiegel senkte und Pfahlbaupfosten zum Vorschein kamen.»

Peter Meier und Simon Gasser entfernen regelmässig Algen im Auffangbecken des Moosbächlis.



Die beiden Bauern haben unterdessen alle Algen entfernt. Peter Meier ist der Meinung, dass vor allem das herabfallende Laub der Bäume rund um den See für die starke Algenbildung verantwortlich ist. «Die Bäume und Büsche sollten ordentlich ausgelichtet werden, wie dies auf der Ink-wilerseite gemacht wird», meint Meier. «Vielleicht müsste man auch die Teichrosen entfernen, aber wollen wir das?», fragt er und zuckt mit den Schultern.

Auch das Dägenmoosbächli wurde revitalisiert. Da es ganz eingeschlossen war, wurde es nun freigelegt, verbreitert und natürlich gestaltet. Dieser Bach fliesst schneller als das Moosbächli und befindet sich ebenfalls auf Bolkener Boden.

Reduktion von Stoffeinträgen in den See

«Wir wollen mit den Bauern gemeinsam nach guten Lösungen suchen», sagt Daniel Schrag vom Solothurner Amt für Umwelt. Nicht nur die Landwirte, die unmittelbar beim See Land bewirtschaften, haben Einfluss auf die Nährstoffeinträge in den See, sondern auch jene, die Felder im weiteren Einzugsgebiet haben. Fast alle Gebiete sind mit Drainagen direkt an den See angeschlossen. Deshalb wurde ein Vernetzungspro-

jekt, welches ein grösseres Gebiet – Bolken, Etziken, Inkwil und Aeschi – umfasst, lanciert. Davon erhofft man sich einen kleinen Beitrag zur Reduktion der Stoffeinträge in den See. Ziel des Projektes ist, die ökologischen Ausgleichsflächen – Wiesen, Hecken, Hochstammobstgärten, Buntbrachen – sinnvoller anzuordnen und dadurch wichtige Landschaftselemente miteinander zu vernetzen. So kann die Artenvielfalt von Pflanzen und Tieren merklich verbessert werden. Dank gesetzlichen Grundlagen, auf die sich solche Massnahmen stützen, stehen auch finanzielle Mittel als Entschädigung für Mindereinnahmen zur Verfügung.

Es wurde auch festgestellt, dass noch immer Abwasser einzelner Haushalte in den Dägenmoosbach fliessen. Diese wurden vor kurzem saniert.

Weitere Massnahmen wurden bloss diskutiert:

Der Einsatz von Sauerstoffpumpen

Zurzeit wird bloss eine Sauerstoffpumpe betrieben. Eigentlich wäre diese nicht nötig, da der See noch mit genügend Sauerstoff versorgt ist, erklärt Projektleiter Daniel Schrag. Sollte wirklich akuter Sauerstoffmangel eintreten, würde diese Pumpe nicht ausreichen. Es müssten mehrere eingesetzt werden. Dagegen sprechen nicht nur Kostenargumente, sondern auch ästhetische.

Anheben des Wasserspiegels

«Abklärungen haben ergeben, dass der Aufstau des Sees kaum möglich ist», sagt Schrag. Ein Aufstau hätte grosse Auswirkungen auf den Ufergürtel und würde den Vernässungsbereich vergrössern. Die Einwohner befürchteten, dass Wasser in ihre Keller gelangen könnte.

Absaugen von Sedimenten

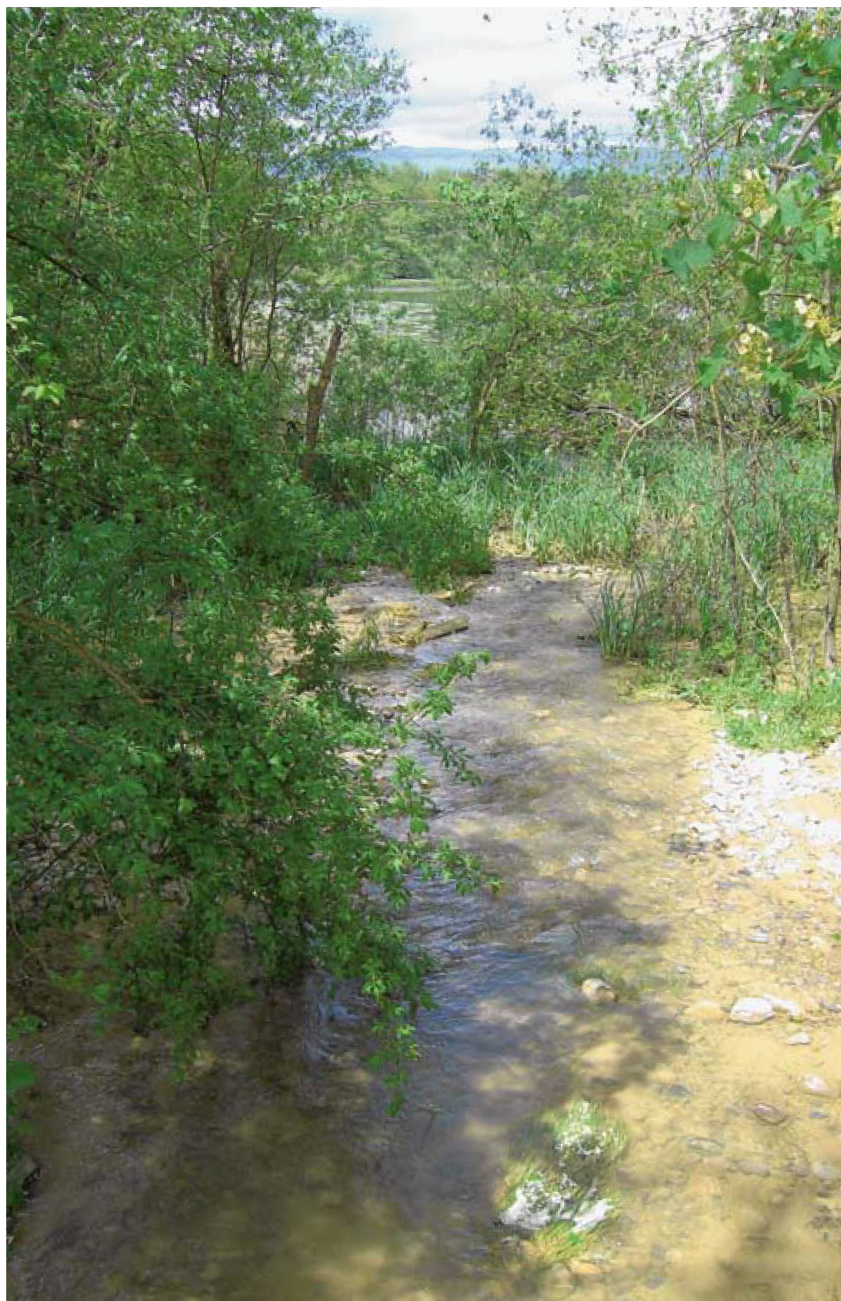
Beim Eintritt der Zuflüsse lagern sich am Ufer Sedimente ab und bilden ein Delta. Die Sedimente könnten abgesaugt und entfernt werden. «Diese Massnahme würde wahrscheinlich viel bringen», ist Daniel Schrag überzeugt. Doch dagegen wehren sich die Archäologen. Denn bereits die Pfahlbauer siedelten sich an diesem idyllischen See an. «Diese Pfahlbauschätze von nationaler Bedeutung sind leider noch nicht unter-



Dägenmoosbach

Oben: Mit der Freilegung kann das Einschwemmen von Sedimenten in den See vermindert werden.

Rechts: Einfluss in den Inkwilersee





sucht worden», sagt Daniel Schrag. Er sei sich bewusst, dass für Massnahmen im See mit der Archäologie zusammengearbeitet werden müsse. Erste Gespräche seien bereits geführt worden. Denn eines sei klar: würde der See verlanden, wären auch die Schätze der Pfahlbauer gefährdet.

Wie steht die Bevölkerung zum See?

Auffallend ist, dass die Bemühungen zur Rettung des Sees fast ausschliesslich von der solothurnischen Seeseite ausgehen. Liegt den Inkwilern nicht gleich viel am See? «Doch», sagt Gemeindeschreiber Thomas Bauer bestimmt. «Uns schon, aber dem Kanton wahrscheinlich nicht.» Der Inkwilersee sei eben für den Kanton Bern nur einer von über hundert Kleinseen. Solothurn hingegen besitze ja nur den Inkwiler- und den Aeschisee. Deshalb liege dem Kanton Solothurn wohl mehr an der Rettung des Sees. «Die Kantonsgrenze ist manchmal fast wie eine Mauer zwischen den Gemeinden», findet Bauer sogar. Obwohl die Landschaft eine Einheit bildet, ist die Zusammenarbeit schwierig, weil die beiden Gemeinden andere kantonale Bestimmungen haben. Das geplante Vernetzungsprojekt bietet nun aber eine gute Gelegenheit, die «Mauer» etwas zu durchbrechen und die Zusammenarbeit zu fördern.

Die Bolkener Umweltkommissionspräsidentin Rita Beer diskutiert oft mit Leuten über dieses Thema. «Das Bedürfnis der Bevölkerung, etwas zu unternehmen, ist da», sagt sie. Doch die Umsetzung von kostspieligen Massnahmen sei schwierig, denn sie bemerke auch eine finanzielle Schmerzgrenze bei der Gemeinde. Sie selber hofft, dass mit dem Vernetzungsprojekt etwas bewirkt werden kann.

Für die Mutter von drei Kindern ist es wichtig, dass bereits die Kinder lernen, Sorge zur Natur zu tragen. Deshalb unterstützt sie ein Projekt der Pädagogischen Hochschule in Solothurn, die gemeinsam mit den Lehrpersonen der Umgebung einen Lehrpfad beim See anlegen will. «Der See ist für uns ein wichtiges Erholungsgebiet», sagt Rita Beer. «Schade, wenn er verlanden würde.»

Herzlichen Dank an Daniel Schrag (Amt für Umwelt des Kantons Solothurn) für die grosse Mithilfe.